

## AUS DEM LEBEN EINES "WOLFSKINDES" EINE LEBENSGESCHICHTE<sup>1</sup>

Die Mutter fand irgendwo einen wackeligen Schlitten, lud ihre armselige Habe auf und setzte die kleine Franka darauf. Dem achtjährigen Wolfgang befahl sie, sein fünf Jahre altes Brüderchen Eberhard an die Hand zu nehmen, und zog in Richtung Heimat los.

Das geschah an einem Tag im anbrechenden Frühling 1945. Die Kälte ließ nach. Tagsüber wärmte schon die Sonne und der laue Wind brachte eine Vorahnung des Frühlings. Wolfgang schaute irritiert um sich. War das dieselbe schöne Stadt von früher? Im Sonnenschein sah sie erschreckend aus: ringsum Trümmer, mancherorts stieg noch der Rauch hoch, überall lagen in allen Stellungen getötete Menschen. Deutsche und russische Soldaten, Frauen, Kinder und Alte. Aus den tiefsten Verließen, Kellern und Trümmern krochen ausgemergelte, verängstigte und verstörte Menschen hervor. Sie stolperten, lehnten sich an die Mauern, blickten ängstlich um sich. Jeder versuchte so schnell wie möglich diese tote Stadt zu verlassen. Sie schritten über die Toten und eilten dorthin, wo es ruhiger schien, wo keine Bomben fielen und die Häuser nicht einstürzten, wo die Soldaten nicht die Frauen vergewaltigten und Wohnungen ausräumten. Die Hoffnung trieb sie voran und rettete sie. So eilte aus dem zerstörten und sterbenden Königsberg auch die Familie von Koss nach Hause, wo alles ruhig und schön gewesen war, wo man viel und gut essen und ruhig schlafen konnte.

Doch der Weg nach Hause im Krieg wurde lang und schwer. Den Kindern war es kalt, sie waren hungrig und die kleine Franka zitterte. Die Mutter versuchte immer wieder, die Kleine wärmer einzupacken und die Söhne zu beruhigen. Sie ging und dachte an ihr angestammtes Klein Gertlauken (heute Novaja Derevnja). Dort stand ihr stattliches Haus, wo sie hoffte, genügend Nahrung zu finden und sich zu erholen.

<sup>1</sup> Autorisierter Abdruck aus: Silvija Peleckienė „Sugriautų namų vaikai“ (Kinder aus zerstörten Häusern), Vilnius, Rytas 1995.

Die Gedanken an ihr schreckliches Schicksal und die ungewisse Zukunft der Familie ließ sie noch mehr zusammensinken. Noch bis vor kurzem waren sie vermögend, hielten sich Arbeiter und Knechte. Gaben Feste, besonders zur Eröffnung und zum Ende der Jagdsaison, versorgten den großen Hof und die Kinder. Sie stellte sich damals vor, wie die Kinder wachsen würden, eine Ausbildung bekommen und in die Welt hinausgehen, und wie sie mit ihrem Mann das ihr von Gott zugedachte Alter erreichen würde. Doch dann kam der Krieg und zerstörte alles. Mit ihm kam die Angst und Hoffnungslosigkeit in ihr Leben. Ihr Mann Waldemar, der Förster war und so sehr seinen Wald und die Tiere liebte, mußte in den Krieg. Solange die Front weit entfernt war, wurde Waldemar nicht eingezogen. Gemeinsam mit der Familie hoffte er, daß der Krieg vielleicht an ihnen vorbeigehen würde. Doch die Front kam näher. Wolfgang's Schule mußte geschlossen werden. Die Nachbarn packten die wichtigsten Sachen zusammen und flohen vor der Front.

In einer Nacht weckte der besorgte Vater seine Frau und die Kinder, führte sie in die Scheune und sagte ihnen, sie sollten sich die Stelle merken, wo er gemeinsam mit einem Nachbar zwei große Kisten mit wertvollsten Sachen vergraben hatte. "Vergeßt nicht, ihr werdet es brauchen" wiederholte er den Söhnen. Am nächsten Morgen wurde Waldemar eingezogen. Für die Familie begannen qualvolle Tage. Zuerst flohen sie zu einem in der Nähe wohnenden Verwandten. Für diese wenigen Kilometer benötigten sie vier Tage. Jede halbe Stunde tauchten sowjetische Flugzeuge auf, Bomben fielen und die Detonationen erschütterten die Welt. Anschließend hörte man nur noch Schreie und Stöhnen. Die Flüchtlinge versteckten sich in den Gräben und Löchern. Wenn die Flugzeuge verschwunden waren, beerdigten die Überlebenden die Toten und zogen weiter. Endlich erreichte die total verstörte Familie von Koss das Haus des Verwandten.

Das ihnen vertraute Haus empfing sie mit einer schrecklichen Stille. Es war leer. Der Onkel war schon geflüchtet. Die Mutter Else weinte und die eingeschüchterten Kinder blickten um sich. "Vielleicht ist es hier ruhiger" dachte sich Wolfgang, als er zum Fenster lief. Im selben Augenblick hörten sie das Aufheulen eines Flugzeugs. Die Mutter

erfaßte die Tochter, befahl den Jungs hinter ihr herzurennen und alle eilten in den Keller.

Ruhe fanden sie auch hier nicht. Zwei Tage lang quälte sie die Frage, was sie tun sollten. In der Frühe des dritten Tages tauchte plötzlich Vater Waldemar auf. Er beruhigte die weinende Frau und die Kinder, verteilte sein Kommisbrot und versprach ihnen, sie am nächsten Tag abzuholen und mit ihnen gemeinsam in den Westen zu flüchten. Doch kaum war der Vater weg, brach auf der nahen Landstraße die Hölle los. In immer neuen Wellen fegten die Flugzeuge, die Bomben heulten und detonierten. Die Mutter, ihre Kinder und andere Flüchtlinge versteckten sich die ganze Zeit im Keller. Von morgens bis abends zitterte die Erde und die Köpfe schienen zu bersten von dem schrecklichen Lärm. Erst am nächsten Morgen wurde es ruhig. Die aus dem Keller herausgekrochenen Frauen erblickten auf der Landstraße stehende Panzer. Mit der Vorstellung, daß dort eigene Landser seien, eilten sie zu ihnen.

Nach einer Weile hörten die Verbliebenen Schreie. Die Kinder sahen die zurückkehrenden Mütter und Schwestern mit zerrissenen Kleidern und blutigen Ohren und Händen. Die dort standen, waren bereits sowjetische Soldaten. Sie rissen den Frauen die Ohr- und Eheringe ab und vergewaltigten sie. Wolfgang verstand das alles nicht, doch er spürte, daß hier etwas Schreckliches geschah.

Bald wurden alle Flüchtlinge aus dem wie durch ein Wunder heil gebliebenen Haus vertrieben. Die ganze Habe wurde ihnen entrissen. Es fing die Zeit des Herumirrens an. Auf der Suche nach einer Bleibe und der Nahrung gerieten sie nach Königsberg. Die Familie übernachtete in Kellern und Scheunen, wo sie ein Plätzchen fanden. Aus Angst vor ständigen Vergewaltigungen bemühten sich die Frauen, sich in Gruppen aufzuhalten. Doch es gab kein Erbarmen. Tag und Nacht stürzten Soldaten herein, zerrten die Frauen von den Kindern weg, rissen ihnen die Kleider runter und vergingen sich in Gegenwart von Kindern an ihnen. Junge Frauen versuchten, älter zu erscheinen, indem sie unvorteilhafte Kleider anzogen und ihre Gesichter beschierten. Doch auch das half nicht.

Zu allen diesen schrecklichen Vorfällen kam der Hunger hinzu. Es gab nichts zu essen. Die Kinder suchten auf den Feldern nach über-

wintertem Gemüse, halb verfaulten Kartoffeln und Kohl. Sie schlichen um die essenden Soldaten und warteten auf einen hingeworfenen halbabgenagten Knochen oder eine harte Brotkruste. Wolfgang übernahm bald als der älteste Sohn der Familie die Ernährerrolle.

Oft machten die Soldaten sich einen Spaß. Sie versprachen einen Fisch demjenigen, der die anderen Kinder besiegte. Es wurde bis aufs Blut erbittert gekämpft. Der Sieger kehrte glücklich mit seinem Fischchen heim zu der hungernden Mutter, zu Schwester und Bruder. Auf der Suche nach Nahrung mußte Wolfgang immer weitere Strecken zurücklegen und übernachtete nachts in irgendeinem verlassenem Haus oder Keller. Sobald er was Eßbares fand, strebte er eilig zu den Seinigen.

Doch an diesem sonnigen Tag hatte sich die Mutter entschlossen, die Kinder nach Hause zu führen. Es wurde eine unsäglich lange Wanderung daraus. Kaum waren sie hundert Meter weit gekommen, als sie von den Wachen aufgehalten wurden. Sie durchsuchten die ganze Habe und behielten das Wertvollere für sich. Dann durften sie weiter gehen. Und so geschah es immer wieder. Zuletzt wurde auch die Decke weggenommen, in der die kleine Franka eingewickelt war. Den Schlitten warfen sie die Böschung runter und jagten die Familie davon. Sie übernachteten in gottverlassenen Häusern, Ställen und Kellern. Mit ihnen zogen in dieselbe Richtung auch andere Frauen mit Kindern. Eines nachts schliefen sie alle in einem leeren Stall. Die Tür hatten sie mit einer Stange verrammelt. Um die Mitternacht hörten sie Schreie und Flüche von Soldaten. Die verschreckten Frauen verhielten sich still. Die Soldaten fingen an, die Tür aufzubrechen und einer von ihnen feuerte mit seiner Maschinenpistole durch das Fenster. Einige Frauen wurden verletzt. Eine bekam einen Bauchschuß, die andere wurde am Bein getroffen. Die verrohten und betrunkenen Soldaten brachen in den Stall hinein, traten und schlugen die Kinder und Alte, rissen den Frauen die Kleider runter und vergewaltigten sie in Gegenwart aller. Nach dieser schrecklichen Nacht starben einige Frauen. Am nächsten Tag wählte Else mit ihren Kindern den kürzesten Weg nach Hause. An einem Fluß im Walde fand sie ein unzerstörtes Haus, in dem ein Fischer wohnte. Er kochte für die ausgehungerte und heruntergekommene Familie eine Fischsuppe. Das war ein Festtag. Da-

nach überquerten sie den stillen Wald und erreichten ihr Haus. Als erste stürzte die Mutter in den Stall und suchte nach den vergrabenen Gegenständen, denn nur sie garantierten das weitere Überleben. Hinter ihr eilten die Söhne mit der Tochter an der Hand.

Doch an der Stelle, wo die Truhen vergraben waren, befand sich nur noch ein großes Loch. Alles war mitgenommen worden. Wolfgang hatte in der letzten Zeit seine Mutter nicht mehr weinen gesehen. Alles hatte sie mit zusammengebissenen Zähnen ertragen: die Erniedrigungen, die Vergewaltigungen, den Hunger. Doch angesichts der leeren Grube brach sie zusammen. Sie warf sich auf die Erde und schrie ihren ganzen Schmerz über das vernichtete Leben und die letzte Hoffnung heraus. Nach einer Weile beruhigte sie sich wieder und ging in das Wohnhaus zurück. Das Haus stand noch, doch im Innern war alles ausgeraubt und zerstört. Sogar die Innenwände waren zertrümmert. Hier konnte man nicht wohnen. Sie suchten einen Nachbar auf. Er nahm sie auf, doch Essen konnte er ihnen auch nicht überlassen, denn er hungerte selbst. Die Kinder suchten nach Eßbaren im Wald und auf den Feldern.

An einem Tag kam ein Unbekannter und erzählte ihnen vom Tod des Vaters. Er berichtete, daß ihr Vater im Zentrum von Königsberg von einer Kugel mitten in die Brust getroffen worden war. So erfuhren die Kinder, daß sie Halbwaisen waren.

In dieser Zeit wurde bekanntgegeben, daß der Krieg zu Ende sei. Die Menschen atmeten auf und hofften auf eine Normalisierung des Lebens. Doch bald bekamen sie zu spüren, daß Stalin seinen Soldaten als Gegenleistung für den Sieg freie Hand überließ. Sie benahmen sich schlimmer als Tiere. Betrunken zogen sie durch die Straßen, schossen wahllos auf Menschen und vergewaltigten Frauen.

Im zweiten Stockwerk des Hauses, in dem die Familie von Koss jetzt wohnte, lebte ein Alter mit seinen zwei Töchtern. Betrunkene Soldaten vergewaltigten die beiden Frauen. Am Tag darauf kamen sie wieder. Doch der Vater entschloss sich, sie nicht hineinzulassen. Als sie durch die Tür nicht hineinkamen, kletterten sie durch ein Fenster hinein, erschossen den Vater, machten die Tür auf, vergingen sich an den Töchtern und töteten sie.

Auch die Kinder der neuen Machthaber aus Rußland waren durch den Krieg verroht, Eine Szene werden Wolfgang und sein Brüderchen nie vergessen. Bei der Suche nach Eßbarem sahen sie von weitem einige Heranwachsende, die ein kleines Mädchen mit sich zerzten. Die Brüder versteckten sich in einem Bombenkrater. Sie hörten das Weinen des Mädchens, das bald in Schreien und Wimmern übergang. Als die Stille einkehrte und die Jugendlichen verschwunden waren, näherten sich die Brüder vorsichtig der Stelle. Ein grauenhaftes Bild bot sich ihnen. Das Mädchen war regelrecht zerstückelt und in ihr Geschlecht eine große Stange hineingebohrt.

So vergingen die ersten Nachkriegstage in Angst und Qual. Die Kinder fanden immer weniger Eßbares. Die Kräfte schwanden. Die Mutter erkrankte schwer. Als einmal die Brüder nach einer längeren Nahrungssuche wieder zurückkehrten, erblickten sie einen Mann, der ihre Mutter, zusammengewickelt in einer Decke, aus dem Haus trug. Ihre Mutter war in ihrer Abwesenheit mit 29 Jahren gestorben.

Alle Anstrengungen der Brüder, die kaum anderthalb Jahre alte Francka zu ernähren, fruchteten nicht. Sie gaben ihr das Letzte ab, sie wärmten und trösteten sie. Doch es war alles umsonst. Sie starb an Entkräftung. Die beiden Brüder wurden getrennt von verschiedenen Familien aufgenommen. Doch für ihr Essen mußten sie selbst sorgen, Sie trafen sich morgens und zogen durch das Städtchen bettelnd von Tür zu Tür. Die Kräfte der Kinder ließen immer mehr nach. Eines morgens hatte Wolfgang keine Kraft mehr, um zu seinem Bruder zu gehen. Nach einer Weile stand Wolfgang mühsam auf, kroch bis zum nächsten Haus und bat um heißes Wasser. Die Tür machte eine ihm bekannte Frau auf. Früher vor dem Russeneinfall kam sie desöfteren zu ihnen ins Haus. Sie wurde von allen nur Tante genannt. Sie erkannte den Jungen, stieß ihn jedoch zurück und schlug die Tür zu. Wolfgang konnte nicht verstehen, warum die ehemals so gute Tante ihn wie einen Hund abgewiesen hatte. Bibbernd vor Kälte und Entkräftung schleppte er sich zu der Schiffsanlegestelle und blieb neben einem Kehrlichthaufen liegen. Nach einer Weile kamen fremde Frauen vorbei, hoben ihn auf und trugen ihn auf ein Schiff, das nach Tilsit fuhr.

Die ganze Fahrt hindurch lag Wolfgang krank darnieder. Die mitleidigen Frauen pflegten ihn, gaben ihm heiße Brühe und nach einigen Tagen erholte er sich wieder. Die Frauen sprachen davon, daß sie nach Litauen gehen wollen, wo man sich Brot verdienen kann. In Tilsit angekommen, übernachteten sie im ersten verlassenem Haus. Am nächsten Morgen strebten die Frauen und Kinder über die Brücke auf die andere Memelseite, wo Litauen anfang. Die Vorstellung, satt zu werden, beflügelte sie. Hinter ihnen schleppte sich mühsam auch Wolfgang. Das war im Juni 1945, als er gerade neun Jahre alt geworden war.

Hinter der Brücke blieb Wolfgang lange stehen. Er blickte um sich herum. Hier gab es weniger Trümmer, man sah Höfe, Wälder und ein Flüsschen. Sein Auge fiel auf ein in der Nähe stehendes Haus und auf einen Kirschbaum voll mit reifen Früchten. So viele Kirschen! Er hatte schon ganz vergessen, wie sie aussahen. Er pflückte sie und aß davon. Anschließend legte er sich in der nahen Heuscheuer schlafen. Es war alles still, nur in der Ferne bellte ein Hund. Wolfgang spürte in sich eine tiefe Ruhe und schlief ein.

Aufgewacht pflückte sich Wolfgang Kirschen für die Wanderung und zog weiter. Er ging von Zeit zu Zeit in die Häuser hinein und überall bekam er Brot. Nach zwei Tagen erreichte er eine größere Stadt - Tauragė. Er ließ sich von der Menschenmenge treiben, die ihn zum Markt führte. Da er so ausgemergelt und hungrig aussah, wurde er von allen, an denen er vorbeiging, mit Nahrungsmitteln versorgt. Die Leute versuchten ihn anzusprechen, doch Wolfgang verstand kein Wort Litauisch. Er dankte auf Deutsch und verschlang alles gierig. So verbrachte er vier Tage auf dem Markt. Schließlich traf er eine Frau, die ein wenig Deutsch verstand und die ihm riet, auf die Dörfer zu gehen und dort eine Bleibe zu suchen. Wolfgang befolgte ihren Rat und zog durch die Weiler und Gehöfte. Überall bekam er zu essen und durfte in den Heuscheuern übernachten. Schließlich kam er an ein Gehöft, wo ihn eine Frau aufforderte, ins Haus mitzugehen. Sie holte einen Mann, der ihr Bruder war und besprach etwas mit ihm. Sie zog dem Jungen die zerrissenen und verdreckten Kleider aus, die voll von Läusen waren, und warf sie in den Ofen. Sie wusch den Jungen in einem Zuber mit heißem Wasser und gab ihm zwar übergroße, doch

saubere Bekleidung. Dann führte sie ihn zum Tisch und reichte ihm ein Kartoffelgericht zu essen, das ihm wie noch nie schmeckte. Er aß drei Teller davon und wollte noch mehr. Doch die Frau gab ihm aus Sorge, daß er krank werden könnte, nichts mehr. Anschließend wurde ihm ein Lager zurechtgemacht. Zum ersten Mal nach diesem schrecklichen Krieg schlief Wolfgang satt, sauber und zufrieden ein.

Am nächsten Morgen führte der Hausherr ihn nach dem Frühstück in den Hof, zeigte auf das aus den Ställen herausgetriebene Vieh, drei Kühe, ein Kälbchen, vier Schafe und zwei Pferde, und ging mit ihm zur Weide. Er zeigte Wolfgang mit der Hand, wo er das Vieh hüten durfte, gab ihm eine Peitsche in die Hand und verließ ihn. So fing Wolfgangs neues Leben bei dem Bauer Pranas Adomavičius und seiner Schwester im Dorf Kulvertiškiai zwischen Tauragė und Eržvilkis an.

Die beiden Geschwister Adomavičius waren unverheiratet und beide schon über vierzig. Die Schwester war weichherzig, still und sehr fromm. Pranas dagegen war streng, doch gerecht. Er lehrte abends den Jungen Litauisch und die Schwester brachte ihm Gebete bei. Nach einem Jahr sprach Wolfgang tadellos Litauisch.

Er blieb ein ganzes Jahr auf diesem Hof. Hier fühlte er sich sehr wohl und war gut umsorgt. Doch an einem Sommermorgen, als er auf der Weide war, stürzte ein Mann auf ihn zu, packte ihn, setzte ihn auf seinen Pferdewagen und nahm ihn mit sich fort mit den Worten: "Man schlägt dich, und du wehrst dich nicht einmal". Wolfgang weinte und hatte Angst, doch der Mann hörte nicht auf ihn. Er brachte ihn zu seiner Schwester in ein anderes Dorf, wo er Kühe hüten sollte. Doch nach einer Weile zog die Frau in die Stadt. Wolfgang kam zu einem Bauer mit dem Namen Jonušas. Auch hier hütete er das Vieh. Doch lange konnte er auch hier nicht bleiben, denn seine vier Brüder lebten bei den Partisanen im nahen Wald und der Bauer hatte Angst, daß das Kind bei einem der Besuche der Miliz irgendwas ausplaudern könnte. Beim nächsten Bauern Griškus ging es Wolfgang besser. Er wurde wie ein eigenes Kind behandelt und brauchte nur so viel zu arbeiten, wie seine Kräfte reichten. Nach einem Jahr wurde er von der Familie Surgvila im Dorf Purviškiai übernommen. Hier lebten die alte Mutter, die Tochter Zose (Susanne) und der Sohn Antanas. Der Vater



war schon tot. In dieser Familie blieb Wolfgang bis 1952. Er verrichtete alle Arbeiten eines jüngeren Knechtes. Er pflügte, mähte Heu, hackte Holz und ging mit Antanas zur Jagd. Er war damit ganz zufrieden, denn von Viehhüten hatte er genug. Die Jagd konnte nur heimlich stattfinden, denn der Besitz einer Waffe war damals streng verboten. Er half Antanas auch beim Schnapsbrennen, durch dessen Verkauf sie sich alles Nötige kaufen konnten. Zu ihnen kamen des öfteren die Partisanen aus den Wäldern. Hier wurden sie bewirtet, konnten übernachten und Vorräte mitnehmen.

An einem Frühlingsmorgen 1952 verhaftete die Miliz Antanas wegen Schnapsbrennens und fand im Wäldchen auch sein Jagdgewehr. Der Bauer brachte vor, daß er für das Geld, daß er mit der Schwarzbrennerei verdient hatte, einen Anzug mit einem Mantel für den heranwachsenden Wolfgang kaufen wollte. Doch die Miliz glaubte ihm nicht. Als sie erfuhr, daß Wolfgang nicht sein Sohn war, nahm sie ihn nach Tauragė mit. Hier blieb er zwei Wochen lang in Einzelhaft. Zuerst wurde er ausgefragt, ob umformierte Männer aus dem Wald bei ihnen vorbeigekommen waren. Der Junge erklärte, daß Uniformierte mit roten Sternen auf den Mützen bei ihnen Schnaps gekauft hätten. Daraufhin bekam er Prügel. Am nächsten Tag ging der Vernehmungsbeamte ganz anders vor. Er ließ für ihn Eis und Bonbons bringen, war ganz liebenswürdig und fast nebenbei bat er Wolfgang, ihm zu sagen, ob Banditen bei ihnen ein- und ausgingen. Er erklärte ihm, daß er sowieso nicht mehr zu der Familie Surgvilas zurückkehren würde, denn er sollte in ein Kinderheim verschickt werden. Wolfgang gab nichts zu. Die Miliz wollte seine Dokumente sehen, die er jedoch nicht vorweisen konnte. Über seine wahre Herkunft schwieg er sich aus und gab seinen Namen mit Ulešius (so wurde er im Dorf genannt) Adomavičius an und, daß sein Vater Pranas hieß. Er wollte auf keinen Fall seine deutsche Herkunft und sein richtiges Alter angeben. Deshalb log er, daß seine Eltern in Tauragė gelebt hätten und schon sehr früh verstorben waren. Man suchte Unterlagen über ihn und seine Eltern in Tauragė, fand aber nichts. Man führte ihn in Begleitung in Tauragė herum und ließ sich das Geburtshaus zeigen. Der Begleiter fragte die Bewohner des Hauses nach einer Familie Adomavičius. Doch niemand wußte was davon. Schließlich stellte ihm die Stadtbe-

hörde eine Geburtsurkunde auf den Namen Ulešius Adomavičius, Sohn des Pranas, aus. Als Geburtstag wurde der 1. Mai 1941 eingetragen, damit alle Werktätigen seinen Geburtstag feiern konnten.

Mit den neuen Dokumenten wurde Wolfgang in ein Lager für aufgegriffene Waisen nach Panevėžys eingewiesen. Einen Monat verbrachte er in diesem häßlichen, mit Stacheldraht eingezäunten Haus. Schließlich wurde er in das 5. Waisenhaus in Kaunas gebracht, in dem circa hundert Kinder lebten. Hier fühlte sich Wolfgang wohl. Die strikte Ordnung gefiel ihm, die Verpflegung war nicht schlecht, und er fand endlich Freunde und konnte zur Schule gehen. Zuerst wurde er in die erste Klasse geschickt, doch als die Lehrerin sah, daß er lesen konnte, durfte er einige Klassen überspringen. 1956 beendete er mit sehr guten Noten die fünfklassige Grundschule.

Da Wolfgang in schemaitischer Mundart sprach, wurde er von seinen Freunden nur "Klumpedaukšt" (der mit den Holzschuhen poltert) genannt. Keinem kam es in den Sinn, daß dieser kleinwüchsige und magere Junge ein Deutscher sein könnte. Als sich vier Zöglinge für die Dreherlehre für die 12. Berufsschule in Klaipėda (Memel) melden durften, entschloss sich auch Wolfgang zu diesem Beruf. Er bereute später diesen Schritt sehr, doch es war zu spät. Die Ausbildung war hier sehr schlecht, das Essen nicht ausreichend, die Schüler hungerten und die Älteren schikanierten die Jüngeren. Als Waise stand Wolfgang ohne Beistand da. Doch er verfolgte hartnäckig sein Berufsziel. 1958 beendete er die Lehre und wurde mit einigen anderen in eine Fabrik für Rechenmaschinen in Vilnius zugewiesen. Gleich nach dem Examen kam ein Vertreter der Fabrik. Da das Werk noch nicht fertig gestellt war, schlug er den jungen Männern vor, nach Kasachstan zur Getreideernte zu fahren. Auf der Fahrt dahin lernte Wolfgang ein sympathisches, lustiges Mädchen Leonida Jurgelionytė kennen. Sie freundeten sich an und beschlossen, gemeinsam zu arbeiten. Er arbeitete als Beifahrer auf der Dreschmaschine und Leonida warf das Stroh von derselben Maschine runter. Die Jugend und neue Erlebnisse ließen sie die schwere Arbeit, die große Hitze und die ungewohnte Natur bewältigen.

Nach drei Monaten kehrte Wolfgang nach Vilnius in sein Werk zurück. Leonida blieb noch zum Geldverdienen länger in Kasachstan.

Die Arbeit im Werk gestaltete sich nicht gut. Die Lehre in der Berufsschule hatte unzureichende Kenntnisse vermittelt und hier sollte er komplizierte Maschinenteile mit großer Genauigkeit herstellen. Daher fabrizierte er ziemlich viel Ausschußware und ließ sich bald als Pakker umsetzen. Dafür erstarkte die Freundschaft mit Leonida immer mehr. Vor Neujahr entschloss sich Wolfgang, zu ihren Eltern nach Klaipeda zu fahren und um ihre Hand zu bitten. Das Neue Jahr beging Wolfgang im Haus seiner Verlobten. Anschließend fuhren beide nach Vilnius zurück. Hier fingen nicht vorhersehbare Schwierigkeiten an. Wolfgang lebte in einem Männerwohnheim. Die Freunde überließen dem jungen Paar ein Zimmer, was offiziell nicht erlaubt war. Kaum hatten sie sich ein wenig eingerichtet, als Wolfgang aufgefordert wurde, seinen Militärdienst anzutreten. Er hatte unglücklicherweise bei seiner Ankunft in Vilnius das Geburtsjahr auf 1940 ändern lassen, weil er für diese Arbeit mindestens 18 Jahre alt sein mußte. Jetzt wurde dieser Jahrgang eingezogen. Wolfgang klagte bei der Musterungskommission über Beschwerden im Magen und wurde zur Untersuchung in ein Krankenhaus eingewiesen. Nachdem eine Krankheit festgestellt worden war, wurde er vom Militärdienst befreit. Jetzt wollte er so schnell wie möglich heiraten und reichte einen Antrag auf dem Standesamt in Vilnius ein. Die Bearbeiterin verlangte nach seiner Geburtsurkunde, die er vergessen hatte mitzunehmen. Als sie zum Wohnheim zurückkehrten, fanden sie eine Aufforderung an Leonida, daß sie innerhalb von 24 Stunden das Männerwohnheim zu verlassen habe. Sie entschloß sich, nach Hause zu fahren. Da Wolfgang keine Wohnung in Vilnius auftreiben konnte, folgte er ihr nach. In Klaipeda setzten sich die Probleme fort. Da er in der Stadt nicht registriert war, wurde ihm die Trauung versagt. Sie wandten sich an alle Ämter und suchten Beistand beim Komsomolzenverband. Doch auch dieser konnte ihnen nicht helfen. Aus Wut darüber zerrissen sie ihre Komsomolzenausweise und traten aus dieser Organisation aus. Schließlich wurde Wolfgang doch noch in Klaipeda aufgenommen, erhielt einen neuen Pass und eine Bleibe. Ende 1959 konnte er endlich seine Erwählte heiraten. Doch der Anfang des gemeinsamen Lebens war nicht leicht: der Verdienst klein, die Unterbringung in einem Zimmer mehr als beengt, die Kinder brauchten Kleidung und Nah-

rung. Wolfgang arbeitete auf dem Bau und im Hafen, später in der Fischerei. Die enge Barackenwohnung, drei Söhne und seine schwache Konstitution ließen keine Lebensfreude zu.

Als die Söhne größer wurden, erhielten sie endlich eine größere Wohnung und beide fanden Arbeit in einem Baukombinat. Endlich ging es ihnen ein wenig besser. Er bekam eine Stelle als Vorarbeiter und besuchte Abendkurse. Ihm wurde die Stelle eines Meisters angeboten, doch mit der Bedingung, daß er der Partei beitrete. Wolfgang lehnte dies mit der Begründung, daß er deutscher Abstammung sei, ab. Die Stelle bekam er daraufhin nicht. Wieder mußte er Arbeitsstellen mit besseren Verdienstmöglichkeiten suchen. Er arbeitete zeitweilig als Fahrer und Schlosser. Die schwere Arbeit und die vielen Sorgen untergruben seine Gesundheit. Der noch in der Jugend angegriffene Magen bereitete ihm immer mehr Schwierigkeiten. Hinzu kamen Gallenbeschwerden, bis er eines Tages in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Nach einer schweren Operation am Magen und an der Galle lag er vier Monate im Krankenhaus. Nur langsam kehrten seine Kräfte zurück.

In dieser Zeit kam aber der erste Hoffnungsschimmer auf. Aus Angst vor Repressalien hatte er lange Zeit seine Herkunft verschwiegen. Lediglich seine Frau wußte davon. 1986, als bereits Gorbatschow an die Macht kam, erzählte er auch seinen Freunden von seinem Schicksal. Sie rieten ihm, an das Rote Kreuz in Deutschland zu schreiben und nach Verwandten zu suchen. Wolfgang konnte sich noch sehr gut an seinen richtigen Namen, an seine Eltern und seinen Bruder und wo er geboren war erinnern. In den Suchbrief legte er auch ein Foto seines Geburtshauses bei. Nach einigen Wochen kam nicht nur eine Antwort, sondern auch ein Brief von seinem Bruder. Außer sich vor Glück öffnete er diesen Brief. Das war der glücklichste Augenblick in seinem Leben. Der aufgenommene Briefwechsel ließ den Wunsch nach einem Wiedersehen immer mächtiger werden. Doch seine damalige schlechte Gesundheit erlaubte Wolfgang eine so weite Reise nicht. So beschloß der Bruder, mit seiner Familie zu ihm zu kommen. Doch kurz vor der Ankunft erhielt Wolfgang die Nachricht seines Bruders, daß er einen Herzinfarkt erlitten hatte und deshalb den Besuch für eine Weile zurückstellen mußte.

Nachdem Wolfgang sich von der Operation erholt und alle Papiere für ein Besuchsvisum beisammen hatte, fuhr er mit seiner Frau im April 1990 nach Düsseldorf. Er fühlte sich sehr unsicher auf dieser Fahrt. Ihn quälten Gedanken, ob er seinen Bruder erkennen würde und ob sie alle eine Sprache finden würden. Auf dem Düsseldorfer Bahnhof standen nur wenige Menschen. Wolfgang sah einen auf ihn zueilenden Mann und erkannte seinen Bruder. Sie fielen einander in die Arme. Als sie sich das letzte Mal vor fünfundvierzig Jahren gesehen hatten, waren beide ausgehungert und völlig geschwächt. Ihre Freude war unermesslich, daß sie trotz aller Unbillen des Schicksals diesen Tag erleben konnten. Sie trafen sich mit allen Verwandten und besuchten sie reihum. Das Schicksal seines Bruders war in anderen Bahnen verlaufen. Er durfte mit der Familie, bei der er aufgenommen wurde, in die sowjetische Besatzungszone übersiedeln. Die Großeltern aus dem Westen meldeten sich, und der Bruder zog zu ihnen, wo er aufwuchs. Der Großvater suchte auch nach Wolfgang. Da alles Suchen zwecklos blieb, wurde er für tot erklärt.

Nach zwei Besuchswochen spürte Wolfgang die aufkommende Sehnsucht nach zu Hause in Litauen. Auf ihn warteten die Kinder und die Arbeit. Er fühlte sich hier im reichen Deutschland irgendwie fremd. Er war in völlig anderen Verhältnissen aufgewachsen. Sein ganzes Leben bestand aus dem Kampf gegen das Elend und die Sorgen. Er mußte viel Angst und Hilflosigkeit erleiden. Es schmerzte ihn, daß es ihm von seinem Schicksal beschieden war, in einem zwar gastlichen, aber dennoch fremden Land aufzuwachsen.

In den nächsten Jahren kam sein Bruder und dessen Frau immer wieder zu Wolfgang. Jedesmal besuchten sie gemeinsam auch die Heimat in Ostpreußen. Das Geburtshaus stand noch, aber der Stall und andere Hofgebäuden fehlten. Jetzt wohnte hier ein russischer Förster.

Wolfgang nahm 1993 wieder seinen richtigen Namen an. Auch sein Geburtsdatum wurde richtiggestellt. Nach mehr als vierzig Jahren wurde so aus Ulešius Adomavičius wieder Wolfgang von Koss.